

Eduard Kaeser

Im Schatten der Innovation

Subversive Technikgeschichte

Technikgeschichte als Heldenepos

Jedes Zeitalter hat seine Heldenepen. Unseres erzählt mit Vorliebe Geschichten von technischen Tausendsassas: Diesel, Edison, Ford, Tesla, Gates, Jobs, Musk. Wer aber kennt zum Beispiel Bill und Lizzy Ott? Der Farmer aus Kansas und seine Tochter bauten in der Depressionszeit der 1920er Jahre ein Modell T von Ford zu einer Waschmaschine um. Genauer gesagt entfernten sie den Reifen eines Hinterrads und befestigten einen Transmissionsriemen, um dadurch den Automotor als Antrieb einer Wäschemangel zu benutzen. Bill und Lizzy Ott kommen in keiner Geschichtsschreibung der Technik vor; und zwar nicht nur, weil ihre Innovation auf den Hausgebrauch beschränkt blieb, sondern auch, und das ist in diesem Zusammenhang wichtiger, weil die gängige Historiographie der Technik keinen Platz für derartige kleine ingeniiöse Exploits hat. Ja, wir lächeln bestenfalls etwas mitleidig über sie. Aber dieses Lächeln sollte uns zu denken geben.

Kalter Krieg um die Küche

Der Zeitgeist liebäugelt mit der Innovation. Das „neue grosse Ding“ hat Sex-Appeal. Technik, so lautet eine weitverbreitete Ansicht, verändert Gesellschaft und Kultur durch Innovationen. Der Weg dieser Veränderung wird dabei in der Regel als eine Einbahnstrasse gezeichnet, in Richtung Verbesserung, Fortschritt, Beherrschung der Welt. Dabei hat der Begriff „Innovation“ in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft eine steile Karriere durchlaufen, und er wird heute nachgerade wie ein Mantra heruntergebetet.

Wir betrachten Technisierung und Industrialisierung als Massstab unserer kulturellen Entwickeltheit. Und gerade hierin manifestiert sich eine kaum reflektierte Voreingenommenheit der „westlichen“ Moderne. Man erinnert sich in diesem Zusammenhang an den sogenannten „Küchenstreit“ im Jahre 1959 zwischen dem damaligen amerikanischen Vizepräsidenten Richard Nixon und dem sowjetischen Parteichef Nikita Chruschtschow, anlässlich einer amerikanischen Konsumgütermesse in Moskau. Nixon und Chruschtschow gerieten sich fast in die Haare über Waschmaschinen, Kühlschränke und Staubsauger, weil all diese Geräte – damals wie heute – nicht einfach Technologie, sondern Ideologie sind. Nixon konnte sich im Besonderen nicht verkneifen, auf die Küchengeräte als auf Embleme amerikanischer Superiorität hinzuweisen, was natürlich Chruschtschow umso mehr in Harnisch bringen musste, als er den – vergleichsweise „armen“ – sowjetischen Lebensstandard herausgefordert sah. Als Nixon prahlte, die amerikanische Hausfrau brauche nicht mehr selber zu putzen, da sie jetzt einen automatischen Staubsauger habe, replizierte der sichtlich genervte russische Parteivorsitzende: „Habt ihr auch eine Maschine, die Essen in den Mund steckt und es runterdrückt?“

Nixon, der billige Jakob kapitalistischer Konsumgüter, und Chruschtschow, der raubauzige Verteidiger kommunistischen Lebensstils – man kann die Episode als groteske Eruption auf dem heißen Boden des Kalten Krieges belächeln. Aber nichtsdestoweniger zeigt sie eines: Die beiden Kampfhähne verband neben dem tiefen ideologischen Graben im Grunde der Glaube an die technologische Innovation als Massstab menschlicher Zivilisiertheit. Nixon wusste wohl, dass er damit Chruschtschow am empfindlichsten treffen konnte, und Letzterer wäre nicht derart eingeschnappt, hätte er nicht stillschweigend diesen Massstab akzeptiert.

Innovation und Disruption

Nun sei keineswegs in Abrede gestellt, dass Innovationen eine Triebkraft ökonomischen Wachstums darstellen, obwohl unter Wirtschaftswissenschaftlern umstritten ist, in welchem Mass sie dies tun. Auf jeden Fall entpuppt sich unser Zeitalter als geradezu innovationssüchtig. Und Innovationssucht fördert das Geschäft. Unter dem Diktat des Neuen wer-